
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60153

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

politische und kulturelle Revolution unter Hintansetzung der demographischen und sozio-ökonomischen Forschung zu bemerken.

Kap. 3. behandelt Grund- und Standardfragen zur Bevölkerungsgeschichte der Revolutionszeit: Heiratsverhalten, Geburten- und Sterbefälle, Kriegstote, Aderlaß infolge der Terreur, demographische Auswirkungen des Vendée-Krieges, Migration, Bevölkerungsdichte nach Regionen, Städten und Dörfern (s. auch die beiden losen Kartenbeilagen). Kap. 4 untersucht die Bevölkerungsstruktur nach Altersstrukturen, Empfängnisverhütung, außerehelichen Geburten, vorehelicher Zeugung und Empfängnis, Einfluß des Revolutionskalenders auf das Heiratsverhalten in Konkurrenz zu den traditionellen religiös bedingten Verhaltensmustern, Entwicklung der Ehescheidung sowie der Erbpraxis. Viele der statistischen Daten bestätigen die Existenz eines zweigeteilten Frankreich entsprechend der zunächst in der Alphabetisierungsforschung ermittelten Linie St. Malo-Genf, ungeachtet der inzwischen erfolgten Differenzierungen.

Ein kurzes und letztes 5. Kap. skizziert die ideologisch geprägte Auseinandersetzung um die Bevölkerungsgeschichte der Revolutionszeit. Der Schwerpunkt liegt auf der Debatte um die Vendée; der für die immer wieder geführte Kosten-Nutzen-Debatte der französischen Revolution nicht unbedeutende England-Frankreich-Vergleich hätte hier einbezogen werden sollen.

Der Anhang enthält einige Quellentexte, Bevölkerungstabellen von 1740–1829, Statistik der Bevölkerung pro Département 1791 und 1801, Fruchtbarkeitsstatistik (eheliche Geburten), Übersicht über die zeitgenössische demographische Diskussion über das Thema »Stadt«, Statistik der Städte mit mehr als 10000 Ew (1750–1836), Bevölkerung in Stadt und Land pro Département im Jahr 1806, sowie die Kommentare zu den beiden Kartenbeilagen mit der Bevölkerungsgeographie des Jahres 1806 und die Bibliographie.

Die dichte französische demographische Forschung bedingt, daß dieser Band 8 des Revolutionsatlas' überwiegend gesamtfranzösische Daten vorlegen kann. Als kompaktes Resümee in Wort und Grafik wird der Band der akademischen Lehre sehr zugute kommen.

Wolfgang SCHMALE, München

Joseph FOUCHÉ, Mémoires de Joseph Fouché duc d'Otrante, présentation Michel VOVELLE, Paris (Imprimerie Nationale) 1992, 518 p. (Acteurs de l'Histoire).

In der von George Duby geleiteten Reihe »Acteurs de l'Histoire« präsentiert hier Michel Vovelle die Memoiren Fouchés. Er hat ihnen eine 43-seitige Einleitung beigelegt, die auf die Geschichte dieses, vom Augenblick seines Erscheinens an umstrittenen Werkes kundig eingeht. Wurde doch zunächst dessen Authentizität angezweifelt, bis Louis Madelin im Jahre 1900 seine Echtheit nachwies. Madelin legte 1945 eine kritische Edition vor, die bis heute maßgebend geblieben ist, auch wenn Jean Savant im Jahre 1956 sie heftig attackierte. Vovelle, der Sympathien für Madelin und dessen historiographischen Ansatz wahrhaftig unverdächtig, meint dazu doch »Sous sa forme austère, l'histoire traditionnelle a du bon« (S. 17).

Was darf der Leser nun von diesen Memoiren erwarten, was verraten sie ihm über ihren Autor und dessen Zeit? Nun, so meint der Herausgeber, zunächst gelte es die apokryphen Passagen zu eliminieren oder doch mindestens zu kennzeichnen. Dann aber kommt er zum Hauptproblem »Il est moins malaisé qu'on ne pourrait le craindre de retrouver Fouché tel qu'en lui-même, dans cet assemblage apparemment composite, mais composé. Mais le retrouvons-nous bien? Lui-même ne nous a pas facilité la tâche.« (S. 18).

In seiner Charakteristik der Memoiren weist Vovelle mit Recht darauf hin, daß Fouché sein persönliches und sein Familienleben – es war tadellos, ganz im Gegensatz zu seinem politischen – fast völlig ausspart, daß er politische Memoiren schreiben wollte, wobei er aber weniger seine Tätigkeit als Polizeiminister herausstellte, als vielmehr seine außenpolitischen

Überlegungen und Ambitionen. Fouché, der Talleyrand verabscheute, was auf Gegenseitigkeit beruhte, wollte vor der Nachwelt als der große außenpolitische Denker und verhinderte große Außenminister Frankreichs erscheinen.

Sehr aufschlußreich und ein geistreicher Einfall Vovelles ist die Tabelle auf S. 25, die anhand der in den Memoiren behandelten Jahresabschnitte jeweils den prozentualen Anteil dieser Abschnitte am politischen Leben Fouchés feststellt und dann vergleicht, wie hoch der prozentuale Anteil eines derartigen Abschnitts in den Memoiren und in der Darstellung Madelins ausfällt. Um ein Beispiel zu geben: Fouché war 24 Jahre lang politisch aktiv, von 1792–1815 einschließlich. Die Jahre 1792–14 sind 12,5% dieser Zeitspanne. In den Memoiren nehmen sie aber nur 1,5% des Umfangs ein, im Gegensatz zu Madelins Darstellung, von der sie 13,3% umfassen. Die Jahre 1805–1808 entsprechen 16,6% der politischen Zeit Fouchés. In den Memoiren sind ihnen 7,5% gewidmet, bei Madelin 22% der Gesamtseitenzahl. Man kann auf diese Art und Weise gut herausarbeiten, wo Fouché selbst die Schwerpunkte seiner politischen Tätigkeit gesehen haben wollte und wohl auch selbst sah. Die ihm wichtigsten Jahre waren die von 1810–1813, während denen er heftig an der Beseitigung Napoleons arbeitete. Sie nehmen 30% seiner Darstellung ein. Hat Fouché also nicht doch seine Memoiren bewußt auf die politische Stimmung der Jahre um 1820 hin stilisiert?

Vovelle bemüht sich in seinem Vorwort nachzuweisen, daß Fouché bis zuletzt ein Jakobiner und also seiner ursprünglichen Überzeugung treu geblieben sei. Er stützt sich dabei auf den letzten Satz der Memoiren »Je crois résumer ma vie en disant, que j'ai voulu vaincre pour la Révolution, et que la Révolution a été vaincue dans moi« (S. 40). Aber hatte dieser wandelbare Geist überhaupt Überzeugungen, außer den Gedanken an das eigene Wohl und die eigene Karriere? Man darf daran doch wohl zweifeln.

Der Anmerkungsteil ist sehr knapp gehalten und ist im wesentlichen eine Paraphrase des Textes, gewürzt mit gelegentlichen Hieben gegen Madelin. Bleibt noch zu sagen, daß die Memoiren Fouchés spannend zu lesen sind und daß der Druck dieser Ausgabe, auf tadellosem Papier, von einer heute nicht gewöhnlichen Qualität ist. Die Lektüre wird so zum Augenfest.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Michael P. FITZSIMMONS, *The remaking of France. The National Assembly and the Constitution of 1791*, Cambridge (Cambridge University Press) 1994, XVI–273 p.

On a souvent tendance à oublier dans l'hexagone qu'il existe de nombreux historiens américains (et des revues spécialisées comme p. ex. »French Historical Studies« et »French History«) qui consacrent leurs recherches à l'histoire de la France. Michael P. Fitzsimmons fait partie de ceux qui s'intéressent plus particulièrement à la Révolution française et on aurait tort d'ignorer leurs travaux. Le livre de M. P. Fitzsimmons tente de retracer l'évolution de l'idéal de liberté, égalité et fraternité depuis la convocation des États généraux jusqu'à l'instauration de la première constitution française en septembre 1791. Courte durée dans l'histoire, un peu plus de deux ans et demi, mais ô combien longue si l'on tient compte du rythme effréné des événements qui bouleversent le cours de l'histoire française et, plus tard, celui des autres pays d'Europe! Logiquement, il s'agit d'une histoire événementielle qui a, d'ailleurs, le vent en poupe depuis quelque temps. Dans le premier chapitre, l'auteur évoque, en guise d'introduction, la grave crise financière dans laquelle le royaume de France s'enfonce progressivement depuis 1763 et, surtout, depuis la Guerre d'Indépendance des États-Unis. Chacun sait qu'elle est la cause principale de la convocation, fin 1788, des États généraux au mois de mai 1789, échéance pour laquelle on a demandé aux trois ordres de rédiger des Cahiers de doléances. M. P. Fitzsimmons révèle, avec raison, que cette phase préparatoire laisse apparaître déjà de notables clivages entre les différentes provinces françaises dans leur attitude de-